No. 1. Januar 1894. II. Jahrg.

„Die übersinnliche Welt."

Mittheilungen aus dem Gebiete des Occultismus.

Organ der Vereinigung „Sphinx" zu Berlin.

Inhalt:

Das Jahres-Abonnement beträgt Mk. 2,50, für das Ausland Mk. 3.—, bei postfreier Zusendung. Einzelne Nummern sind gegen Einsendung von 25 Pfg. von der Redaction zu beziehen.



Herausgegeben und redigirt von **Max Rahn,**
ständigem Secretair der Vereinigung „Sphinx" zu Berlin.
Redaction: Schwedterstr. 224, I.

Im Verlage des Herausgebers.
Für den buchhändlerischen Bezug:
T. Trautwein'sche Buchhandlung, L. Wendriner,
Berlin W., Leipzigerstr. 8.

Menge, die ungebildete grosse Menge ist es ja gerade, die den Glauben an Gott und an das Jenseits, wo Jeder Rechenschaft ablegen soll über seine Thaten im diesseitigen Leben, verloren hat.

Wie es in dem Abgrunde aussieht, in den die Menschheit zu versinken droht, darüber hat ein vor Kurzem erschienenes, volksthümlich geschriebenes und also für die grosse Masse bestimmtes Buch eine geradezu Entsetzen erregende Auskunft gegeben. „Kein Gott, o Mensch!“ — heisst es da — „hat Dich ins Dasein gerufen, kein guter Genius breitet schützend seine Hand über Dein Haupt, keine Vorsehung begleitet Dich auf Deinem Lebenswege! Ein eitler Wahn ist Deine ewige Gerechtigkeit, ein Gebilde Deiner Phantasie Dein ewiges Leben! Vergebens suchst Du nach einem höheren Zweck des Daseins — es hat keine Bestimmung, so wenig wie die ganze Welt selbst!“

Das ist die grauenhafte Lehre, zu der die „wissenschaftliche Weltanschauung“ der Vogt, Moleschott und Büchner und wie sie Alle heissen, die Schildträger des Materialismus, geführt hat. Das ist der Stein, der statt des Brotes der nach Nahrung und Labung lechzenden Menschheit geboten wird.

Diesen Irrwahn siegreich zu bekämpfen — und er muss bekämpft werden, soll die ganze Welt nicht aus den Fugen gehen — sind die bisherigen Institutionen nicht mehr ausreichend. Die auf Dogmen begründeten religiösen Gemeinschaften haben ihre überzeugende Kraft verloren. Sie fordern den Glauben an Dinge, die mit den Resultaten der Wissenschaft scheinbar in Widerspruch stehen. Der Spiritist dagegen glaubt nicht, er weiss! Das ist der gewaltige Unterschied zwischen ihm und dem Angehörigen einer der bekannten Religionsgemeinschaften. Da der Spiritismus nicht den Glauben anruft, sondern thatsächliche Beweise liefert für die persönliche Unsterblichkeit des Menschen, so ist auch er allein berufen und befähigt, dem weiteren Verfall der menschlichen Gesellschaft Einhalt zu thun und sie wieder auf den zwar schmalen Weg zur Wahrheit zurückzuführen. Und dass der spiritistischen Lehre das auch gelingen wird, dafür bürgt nicht nur unsere unerschütterliche Ueberzeugung von dem endlichen Siege des Rechts, sondern auch die frohe Wahrnehmung dessen, was sich seit geraumer Zeit offenkundig vor unseren Augen vollzieht und wovon namentlich auch das verflossene Jahr Zeugniss abgelegt hat.

In der That, wir Spiritisten können mit Befriedigung und Genugthuung auf das Jahr 1893 zurücksehen. Die ungeheuer grosse Zahl der bisher Gleichgiltigen hat angefangen, auf den Spiritismus hinzublicken, ihn, an dem sie bisher achselzuckend und mitleidig lächelnd vorübergingen, ernst zu nehmen und seiner weiteren Entwickelung Beachtung zu schenken. Noch ernster aber nehmen ihn seine Gegner, die in ihm eine Macht sich erheben sehen, der sie über kurz oder lang unterliegen zu müssen eine bange Ahnung haben. Widerstrebend haben sie sich zu der Erkenntniss bequemt, dass

mit den bisherigen Mitteln der Bekämpfung nicht mehr auszukommen ist, vergebens aber sehen sie sich nach neuen Waffen um, denn sie finden keine.

Wie gross ihre Rathlosigkeit ist und wie tief ihr Muth bereits gesunken, dafür liegen zahlreiche Beweise vor. Ein Berliner Professor, der der materialistischen Richtung angehört, hat im verflossenen Jahre in öffentlichem Vortrage die grossen Errungenschaften, die wir dem unvergesslichen, leider zu früh verstorbenen Zöllner zu verdanken haben, nicht anders zu bekämpfen gewusst, als dass er das längst abgethane niederträchtige Märchen von einer geistigen Umnachtung des berühmten Naturforschers neu aufgetischt hat. In gleicher Weise ist der bekannte Gegner des Spiritismus, Professor Preyer, verfahren, indem er in einer obscuren Zeitschrift alle die alten, längst widerlegten Lügen von angeblichen Betrügereien der hervorragendsten Medien wieder aufgewärmt hat. Beide und ebenso andere Gegner, die Angesichts der zunehmenden spiritistischen Bewegung wieder von sich hören lassen zu müssen geglaubt haben, haben ohne Erfolg ihre alten schartigen und rostigen Waffen wieder aus der Rumpelkammer hervorgeholt; weiter nichts! Am komischsten aber und naivsten hat sich Herr Büchner, der Verfasser jenes berüchtigten Buches von „Kraft und Stoff“, das mehr Unheil in der Welt angerichtet hat, als jemals ein anderes Buch, in seinem jetzigen Verhalten gezeigt. Noch wagte er zu Anfang des vorigen Jahres in einem polemischen Aufsatze auszurufen: „Der Spiritismus ist eine von jenen geistigen Epidemien, die von Zeit zu Zeit die Menschen heimsuchen, aber wie jede Epidemie vorübergehen!“ Aber noch im Laufe desselben Jahres ist er so kleinmüthig geworden, dass die von ihm verfasste Einführung der im Eingange von uns erwähnten populären Schrift mit den Worten beginnt: „Es gehört heutzutage eine nicht geringe Dosis moralischen und persönlichen Muthes dazu, sich offen als Anhänger der Philosophie des Materialismus oder einer materialistischen Weltanschauung zu bekennen.“ Nun, mehr als dies klägliche Geständniss können wir nicht verlangen.

So die Heerführer des Materialismus! Aber auch die Religionsgemeinschaften, die bisher in dem Spiritismus ihren Feind zu sehen glaubten und deren Vertreter daher gegen ihn eiferten und ihn als Götzendienst zu verketzern suchten, sind offenbar, vielleicht ohne sich dessen bewusst geworden zu sein, der spiritistischen Lehre näher getreten und schicken sich an, auf ihr, als auf einem felsenfesten Grunde, ihre ins Wanken gerathenen Gebäude neu zu errichten. Denn wie anders ist es zu verstehen, dass hervorragende Vertreter aller sogenannten positiven Religionsgemeinschaften, der christlichen, jüdischen, mohamedanischen, heidnischen, bei Gelegenheit der Weltausstellung in Chicago zu einem Congress zusammengetreten sind? Ueber den Erfolg dieses Congresses kann erst längere Erfahrung belehren, auch sind wir über den Hergang auf demselben noch nicht hinreichend uud zuverlässig unterrichtet, aber das ist sicher: Ist eine hoffnungsreiche Einigung erzielt worden, so kann sie nur auf der Lehre des Spiritismus beruhen, der, selber keine

Religion, die einzige und wahre Grundlage aller positiven, das heisst aller auf dem Glauben an Gott und persönliche Unsterblichkeit beruhenden Religionen bildet. Im Spiritismus ist zum Ereigniss geworden die herrliche Parabel von den Anhängern verschiedener Religionsbekenntnisse, die hochmüthig und trotzig sich als die alleinigen Inhaber des wahren Glaubens ansahen und so den Eingang in den Himmel erzwingen wollten, von Petrus aber innerhalb des Himmelsthores aufgehalten wurden, bis sie im Anblick der göttlichen Herrlichkeit sich demüthigten und zu dem Ausrufe sich einigten: Wir glauben Alle an Einen Gott! „Habt Ihr Euch endlich besonnen, Ihr thörichten Kinder? So kommt denn!“ lässt Voss in seiner „Luise“ Petrus zu ihnen sagen, indem er ihnen nun den weiteren Eintritt in die Himmelsräume gestattet. Dies Wort rufen wir auch den am Weltcongress betheiligt gewesenen Religionsgemeinschaften zu!

Aber damit nicht genug, auch sonst regt es und rührt es sich an allen Ecken und Enden. Es ist gewiss: der Frühling naht! Die umfangreichen Untersuchungen Krafft-Ebing's und Anderer über den Hypnotismus, die Experimentalsitzungen berühmter Gelehrten, die zu Ende des Jahres 1892 mit dem Medium Eusapia Paladino in Mailand abgehalten worden waren, deren Wirkungen aber erst im vorigen Jahre zu Tage treten konnten, die Berichte über die Sitzungen, die unsere Vereinigung im Laufe des Jahres mit zwei der namhaftesten Medien veranstaltet hat, vor Allem aber die neuen Schriften des unermüdlichen geistreichen deutschen Vorkämpfers des Spiritismus, Carl du Prel, dessen „Räthsel des Menschen“ und „der Spiritismus“ in der Reklam'schen Universal-Bibliothek erschienen sind und Dank ihrem so billigen Preise die weiteste Verbreitung gefunden haben, alles dies hat die Aufmerksamkeit in immer grösserem Maasse auf den Spiritismus gelenkt. Schon ist dieser zum Mittelpunkt der Literatur, ja selbst des Theaters geworden. Die Tagespresse hat sich im verflossenen Jahre viel und eingehend mit dem Spiritismus beschäftigt, ohne ihn länger in der Weise zu bekämpfen oder lächerlich zu machen, wie es früher üblich war. Auch ist es sicher ein beachtenswerthes Zeichen der Zeit, dass gegenwärtig eines der hervorragendsten politischen Blätter Berlins, das seinen Leserkreis in der gebildeten Gesellschaft hat, einen längeren Roman bringt, der auf rein spiritistischer Grundlage aufgebaut ist. Ebenso beschäftigen sich die gelesensten Zeitschriften, wie „Das neue Blatt“, „Nord und Süd“ und „Schorers Familienblatt“, viel mit dem Spiritismus, ja, selbst dasjenige Journal, das als ein spezifisch christliches bekannt und daher in Pastorenkreisen weit verbreitet ist, das „Daheim“, hat vor Kurzem einen Aufsatz geliefert, der den Spiritismus mit Achtung behandelt und seinen Wahrheiten gerecht wird.

Und gar das Theater! Das wird in der gegenwärtigen Wintersaison fast ausschliesslich von Neuheiten beherrscht, die sich auf spiritistischem Boden bewegen. Nur die in ihnen vertretene idealistische Richtung ist es, die das Publikum zu fesseln vermag. Der realistischen und naturalistischen

Schule wendet man den Rücken, so entschieden, dass dramatische Schriftsteller, die bisher zu ihren Hauptvertretern gehörten, wie z. B. Gerhard Hauptmann, neuerdings ihr Talent in den Dienst des Idealismus gestellt haben. Empört darüber und unwirsch rief daher kürzlich der Theaterreferent einer Berliner Zeitung, bei Besprechung des neuesten Schauspiels von Paul Lindau aus: „Wir leben in der Zeit der Traumstücke. Im Residenz-Theater versenkt der ungetreue Ribadier seine Gattin in einen hypnotischen Schlaf, im Berliner Theater durchträumt ein Professor, jenseits von Gut und Böse, ein Despotenschicksal, im Königlichen Schauspielhause fliegt Hannele's irrlichterirendes Seelchen in den erträumten Christenhimmel, im Deutschen Theater träumt Kain, an Luzifer's Seite den Weltenraum durchfliegend, den Unsterblichkeitstraum und im Lessing-Theater tritt „der Andere“ auf, ein Doppelwesen, dessen verträumtere Hälfte sich durch Nacht und Grauen zur Verbrecherwelt hintastet.“ Man darf diesen Ausbruch des Unmuthes dem alten Herrn aber keineswegs übel nehmen. War er es doch, der, als in den Siebziger Jahren die Professoren Zöllner, Fechner, Scheibner und Weber in Leipzig nach mehr als dreissig Sitzungen mit dem berühmten Medium Slade, bei denen sie alle erdenklichen Vorsichtsmassregeln angewendet hatten, um nicht betrogen zu werden, schliesslich, ohne die geringste Täuschung entdeckt zu haben, die grossartigen durch Slade vermittelten spiritistischen Phänomene als völlig wahr anerkannt hatten, mit blossem Handumdrehen die „Entlarvung“ herbeiführte, indem er seine Gattin mit dem Komiker Ascher und dessen Frau in eine Slade'sche Sitzung schickte, wo diese drei intelligenten Geister nach dem Worte „Was nicht der Verstand der Verständigen sieht“ u. s. w. sofort den Betrug entdeckten. — So zu lesen in der „Gartenlaube“ jener Zeit. Und jetzt?!

Ja, es ist wirklich für die Männer der materialistischen Weltanschauung bald nicht mehr auszuhalten in dieser Welt, und sie würden sich sicher längst in eine andere geflüchtet haben, wenn es nur für sie eine solche gäbe. Selbst in die Fenster der Buchhandlungen, vor denen sie früher so gern standen, um die Titel der Bücher ihrer Richtung zu betrachten, die dort vorzugsweise zu finden waren, mögen sie nicht mehr sehen, denn jetzt machen sich dort breit die Schriften der Spiritisten. Eine der ersten Sortimentsbuchhandlungen*) Berlins in der lebhaftesten Gegend hat sogar einen eigenen Schaukasten mit der Inschrift „Spiritismus“ angelegt, in dem nur spiritistische Schriften Platz finden und der die Aufmerksamkeit Vorübergehender, die weniger grillenfängerisch und voreingenommen sind, in hohem Grade in Anspruch nimmt. Ja, unsere Geschäftsleute wissen der Zeit den Puls zu fühlen!

Es giebt ein reizendes Ballet, das vor dreissig Jahren über alle grössere Bühnen ging. Es vergegenwärtigt nach einander die vier Jahreszeiten.

*) T. Trautwein'sche Buchhandlung. L. Wendriner (Mitglied der „Sphinx“) Berlin W., Leipzigerstr. 8.

Zuerst stellt die Scene eine Winterlandschaft in tiefem Schnee dar, in der sich Kobolde umhertummeln und sich als die Herren der Schöpfung geberden. Da zeigen sich die ersten Vorboten des Frühlings. Unter die Schneeflocken, die herabfallen, mischen sich vereinzelt Blüthen des ersten Lenzes. Die Kobolde werden ernster, stiller, schläfrig. Sie versuchen dem nahenden Frühling zu wehren und werfen ihre Schneebälle ihm entgegen in die Luft; aber umsonst, es fallen immer reichlicher Blumen hernieder, bis endlich die ganze Winterlandschaft mit ihren Insassen in der Versenkung verschwindet und von oben herab eine volle herrliche Frühlingslandschaft sich hernieder lässt, in der engelgleiche Wesen sich mit Blüthengewinden umgürten. An dies Ballet wird man lebhaft erinnert, wenn man den gegenwärtigen letzten Kampf des absterbenden geist- und herzlosen Materialismus gegen den siegreich hereindringenden seelenvollen Idealismus, der seine erhabenste Offenbarung im Spiritismus findet, sich vollziehen sieht. Ja, wie ihr auch eifert und geifert — es muss doch Frühling werden!

Aber Eins fehlt noch, ehe der Lenz zur vollen Geltung kommen kann, und diesen Schatten in dem Lichtbilde, das wir zeichnen konnten, dürfen wir als ehrliche Chronisten schliesslich nicht unerwähnt lassen. Es gebricht vielfach, namentlich aber uns Deutschen noch an dem Muth des Bekenntnisses zum Spiritismus! In England und Amerika zählen die Anhänger der neu erstandenen Lehre nach Millionen, und keiner von ihnen scheut sich, sich Spiritist zu nennen. Anders bei uns auf dem europäischen Festlande. Auch hier ist die Zahl derer, die im Herzen zu uns gehören, unbestreitbar sehr gross, aber wie Wenige wagen mit ihrem Bekenntniss offen hervorzutreten! Noch immer üben die alten Kobolde, wenn sie auch im Absterben begriffen sind, ihren unheimlichen Zauber. Zwar finden sich in den meisten grösseren Städten spiritistische Vereine, aber die Zahl ihrer Mitglieder ist verschwindend klein. Hoffen wir, dass dies bald, vielleicht schon in dem neu begonnenen Jahre anders werde! Noch trennen uns mehr als vier Jahre von dem bedeutungsvollen Tage, an dem der moderne Spiritismus sein fünfzigjähriges Jubiläum feiern wird. Am 31. März 1848 war es ja, als in einem entlegenen amerikanischen Städtchen zuerst die Erkenntniss sich wieder Bahn brach, dass die Geister der aus dieser Welt Geschiedenen in den Verkehr mit den Zurückgebliebenen zu treten im Stande seien. Wie viel hat sich seitdem geändert, wie gross sind die Errungenschaften, deren wir uns seitdem zu erfreuen gehabt haben und die anfänglich ein ungläubiges Kopfschütteln erregten, aber immer mehr zur Geltung und Anerkennung gelangt sind! Halten wir an der Hoffnung fest, dass, wenn der Tag des grossartigsten und erhabensten Jubelfestes in diesem Jahrhundert hereinbricht, die gewaltige Mehrzahl der Bewohner des Erdenrundes in dem Bekenntniss zum Spiritismus und zu seiner Lehre, deren Fundamentalsatz der Glaube an Gott und an die persönliche Unsterblichkeit des Menschen ist, sich geeinigt haben möge. — Das walte Gott!

Occultismus und Gelehrtenthum.

Von Dr. phil. **Richard Wedel.***)

Das Verhalten der heutigen sogenannten „exacten" Wissenschaft dem Occultismus gegenüber ist geradezu staunenerregend und im directen Widerspruch mit der sonst so geachteten, vorsichtig prüfenden Methode derselben. Die meisten Herren belieben sich einfach darüber auszuschweigen; und wenn sie das Gebiet doch einmal berühren, so geschieht es nur ganz nebenbei, wie Virchow in seiner Rede am 7. August d. Js., oder verächtlich abweisend, wie Preyer in einem Aufsatze im „Magazin für Litteratur" gethan hat. Diejenigen unter den Herren, welche unter anderm mit dem Ausspruche des Letzteren übereinstimmen, dass man Wichtigeres zu thun habe, als sich z. B. mit den spiritistischen Erscheinungen zu beschäftigen, machen sich doch ihre Aufgabe sehr leicht. Nach meiner Meinung ist es eben so sehr die Pflicht eines Gelehrten, alte Irrthümer zu beseitigen, als neue Wahrheiten aufzudecken. Gesetzt den Fall z. B., es gelänge Herrn Preyer, den Spiritismus endgiltig und unabweislich als einen Irrthum hinzustellen, so hätte er sich um die Menschheit ein höheres Verdienst erworben, als durch alle seine andern Arbeiten, wie werthvoll dieselben immerhin sein mögen. Und sind denn die andern Dinge allemal so ungeheuer wichtig? Wenn der Chemiker einige neue Stoffe entdeckt, oder der Physiker einige neue Apparate, deren Nutzen ein grosser ist, so kann man den Schaden doch wohl noch ertragen, wenn wir auf diese schönen Sachen noch etwas warten müssen. Was die Medicin betrifft, so wird die leidende Menschheit sogar ganz froh sein, wenn sie vor der Hand nicht mit einem neuen Lebenselixire à la Koch gegen die Tuberculose beglückt wird, und die Moral wird auch nicht darunter zu Schaden kommen, wenn die Quälereien lebender Geschöpfe, Vivisection genannt, etwas weniger lebhaft getrieben werden. Aber gesetzt, der Occultismus im Allgemeinen und der Spiritismus im Besondern ist ein Irrthum, so wäre es die höchste Zeit, denselben gründlich bloszustellen, denn seine Anhänger zählen nach Millionen und ihre Zahl wächst beinahe täglich. Die Verantwortung, welche also die gelehrten Herren trifft, wenn ihre Anschauung die wahre ist, möchte ich nicht theilen, denn einen Irrthum von solcher Tragweite fort und fort wuchern lassen, ist eine Gewissenlosigkeit. Freilich müssten sie sich die Sache nicht so leicht machen, wie bis dato, denn die famosen Entlarvungen verdienen wahrlich nicht ernst genommen zu werden. Kein Anfänger, welcher sich die ersten Sporen damit verdienen möchte und sich dabei Blössen über Blössen giebt, sondern ein ernster gewissenhafter Mann müsste diese Aufgabe auf sich nehmen. Er müsste wie in jedem andern Gebiete sich eine gründliche Litteraturkenntniss erwerben und dann durch jahrelang fortgesetzte Versuche zu einem unabweislichen Ergebnisse gelangen. Ehe

*) Ehrencorrespondent der Vereinigung Sphinx.

das nicht geschieht, wiegen wissenschaftliche Vota keinen Deut, denn sie gehen von Männern aus, welche als Laien in diesem Fache zu betrachten sind. Vermuthlich würde ein aufrichtiger vorurtheilsloser Forscher zur nämlichen Ansicht wie wir gelangen, wie auch Crookes, Zöllner, Perty, Lombroso, Schiaparelli und Richet bewiesen haben; aber selbst wenn der Irrthum auf unserer Seite wäre, so träfe uns, wie die Dinge heute liegen, durchaus kein Tadel. Denn dass wir einen, noch dazu durch keine Sachkenntniss beeinflussten Machtspruch der „Autoritäten" nicht auf Treu und Glauben hinnehmen, muss diese billig am wenigsten befremden, denn mehr als alle Demagogen der Welt haben sie dazu gethan, um den Autoritätsglauben gründlich in Misscredit zu bringen.

Mrs. d'E. in Helsingfors (Finnland).

Von **Max Seiling.**

Professor am Polytechnikum in Helsingfors.

Nachdem uns Mrs. d'E. am 13. December nach mehr als 14 tägigem Aufenthalt wieder verlassen, ist es mir ein Bedürfniss, die bei diesem lehrreichen und werthen Besuche gewonnenen Eindrücke alsbald niederzuschreiben.

Wenn ich zunächst einige Bemerkungen über meine eigene Person mache, so geschieht es nur, um darauf hinzuweisen, dass ich in zweifacher Beziehung gewissermassen als unverdächtiger Zeuge gelten kann. Ich habe mich nämlich einerseits bis zur Stunde zur Lehre des Philosophen Mainländer bekannt und habe dies auch der Oeffentlichkeit gegenüber durch mein Buch „Mainländer, ein neuer Messias" (München 1888) bekundet. Die Lehre dieses Philosophen, der auf den Schultern Kants und Schopenhauers steht, ist zwar vom platten Materialismus himmelweit verschieden, hat mit ihm aber immerhin den für das menschliche Handeln so bedeutungsvollen Umstand gemein, dass sie eine Fortdauer des Individuums nach dem Tode ausschliesst. Ferner habe ich noch unlängst in meiner Preisschrift „Die Regeneration des Menschengeschlechtes" (veröffentlicht in der Mai-Nummer 1893 der Zeitschrift „Die Gesellschaft") zu verstehen gegeben, dass ich allen „übersinnlichen" Lehren und Vorstellungen nicht gerade wohlwollend gegenüber stehe. Andererseits glaube ich in meiner Eigenschaft als Lehrer maschinentechnischer Wissenschaften, deren Betreiben eine gewisse Nüchternheit des Blickes voraussetzt, vielleicht eher als mancher andere Sitzungstheilnehmer beurtheilen zu können, ob wir in den mit Mrs. d'E. abgehaltenen Sitzungen die Opfer eines Betruges geworden sind oder nicht.

Freilich war ich schon von jeher ein Feind aller Einseitigkeit und keineswegs blind gegen andere Geistesrichtungen, weshalb ich auch die sogenannte spiritistische Bewegung und was damit zusammenhängt nicht ganz ausser Acht liess. Eine besondere Veranlassung, dem Occultismus

durch das Studium namentlich der Werke du Prel's und Haltung einer einschlägigen Zeitschrift (der „übersinnlichen Welt") näher zu treten, bot sich mir in dem Umstande, dass sich bei meiner Frau vor einigen Monaten mit einem Male eine somnambule Begabung herausstellte. So ergriff ich denn mit Freuden die sich mir ebenso zufälliger als glücklicher Weise darbietende Gelegenheit, auf dem dunkelen, mystischen Gebiete eine so wichtige Erscheinung, wie es die Materialisationen sind, selbst kennen zu lernen.

Nun zur Sache. Mrs. d'E., die es als ihre Mission betrachtet, nur gegen Entschädigung der Reisekosten einer an sie ergehenden dringenden Einladung Folge zu leisten, soweit es sich mit der Ausübung ihres weltlichen Berufes verträgt, — bewilligte uns nicht weniger als 8 Sitzungen, von denen die Hälfte in einem eigens zu diesem Zwecke gemietheten Locale bei einer grösseren Anzahl (bis zu 24) Theilnehmer stattfand, während die übrigen in Privathäusern bei einer beschränkten Anzahl von höchstens 15 Auserlesenen abgehalten wurden. Zu dieser Vertheilung der Sitzungen sah man sich veranlasst, weil die Bedingungen für die Sitzungen der ersten Art nichts weniger als günstig zu sein schienen. Die Theilnehmer waren eine so recht zusammengewürfelte Gesellschaft, die dem Medium gänzlich und auch sich selbst theilweise unbekannt waren. Die Wenigsten mochten voll und ganz den Anforderungen der Mrs. d'E. genügen, wie sie in No. 2 dieser Zeitschrift mitgetheilt wurden. Auch die von Mrs. d'E. so sehr gewünschte allgemeine Betheiligung am Gesange während der Sitzungen war meist nur schwach. Zu diesen ungünstigen Umständen gesellte sich noch der weitere, sicherlich sehr schwer wiegende, dass die Bedenken der Zweifler unter den Theilnehmern nicht immer auf eine feine Weise zum Ausdruck kamen, weshalb das Medium wiederholt unter dem Einflusse einer deprimirten und beunruhigten Gemüthsstimmung stand. In der That hatten denn die privaten Sitzungen einen ungleich grösseren Erfolg als die anderen, so dass die im Briefe*) der Mrs. d'E. nach Berlin mitgetheilten Ausführungen, nach welchen die Manifestationen stets ein vollkommenes Spiegelbild des Charakters der Sitzungstheilnehmer sind, ihre Richtigkeit zu haben scheinen.

Da es zu weit führen würde, den Verlauf aller einzelnen Sitzungen zu beschreiben, beschränke ich mich auf eine summarische Mittheilung aller wesentlichen Punkte.

Natürlich wurden vor jeder Sitzung Local und Cabinet, das die bekannte Einrichtung hatte, einer genauen Besichtigung unterzogen. Ganz besonders sicher fühlte ich mich in dieser Beziehung erklärlicher Weise in meinem eigenen Hause, in welchem — was ich mir zur grossen Ehre und Genug-

---

*) No. 8 der „übersinnlichen Welt", welche den Brief enthält, ging mir gerade an einem Sitzungstage zu, was mich daran gemahnte, die Sitzung mit der Vorlesung dieses inhaltsreichen Briefes zu eröffnen.

thuung anrechne — drei der privaten Sitzungen stattfanden. Vor der ersten Sitzung hatte Mrs. d'E. meine Wohnung überhaupt nicht betreten.

Die Beleuchtung wurde von Mrs. d'E. und den „Geistern“, mit denen man sich meist durch Klopflaute verständigte, allerdings so schwach gewünscht, dass die Fernersitzenden es schwer haben mochten, das vor dem Cabinet sitzende Medium zu erkennen, während dasselbe den Nähersitzenden, zu denen ich meist gehörte, fast immer genügend deutlich erkennbar war.

Im Grossen und Ganzen hatten wir Gelegenheit, dieselben Erscheinungen zu beobachten, wie sie sich in den Berliner Sitzungen kund thaten; doch waren die Erscheinungen vergleichsweise weniger zahlreich und die Phantome meist so scheu und schüchtern, dass sie sich entweder bei zurückgeschlagenem Vorhang nur im Cabinet zeigten, oder sich nur 2—3 Schritte von demselben entfernten. Zu den Erscheinungen, die nach meiner Ansicht vom Medium ganz unmöglich vorgestellt sein konnten, gehören alle jene Gestalten (etwa 15), welche ich gleichzeitig mit dem Medium wahrgenommen, namentlich aber diejenigen, welche ganz andere Körperdimensionen hatten als das Medium, wie kleine Kinder und einige riesige Gestalten, sowie jene, welche sich vor dem Cabinet vor unserer Aller Augen aus einem tellergrossen Lichtscheine allmählich entwickelten. Ein Kind entstand ein Mal aus einem kleinen Wölkchen, das oben aus dem Cabinet herauskommend sich eine gute Strecke horizontal bewegte und sich dann unter spitzem Winkel zu Boden senkte. Ferner kam es wiederholt vor, dass zwei Gestalten zugleich sichtbar waren. Ich hebe diese Thatsachen hervor, um sie Zweiflern zur Erwägung zu geben, denn für mich persönlich ist jeder Verdacht schon deswegen ausgeschlossen, weil ich das Glück hatte, Mrs. d'E. näher kennen zu lernen und in ihr eine Frau von edelster Denk- und Gemüthsart zu verehren, die ihresgleichen nicht oft haben dürfte.

Und die Gestalten waren keine Illusionen, sondern Realitäten. Verschiedenen Sitzungstheilnehmern wurde die Hand gedrückt, eine Kindesgestalt gab, nachdem sie die Zündholzschachtel von einem seitwärts stehenden Tische heruntergestossen, einer Dame einen leisen Schlag auf die Hand, eine Dame wurde umarmt und auf den Mund geküsst, General S. auf Stirn und Wange*). Mir selbst reichten vier Gestalten etwas schüchtern ihre Hände, die ich natürlich erfasste, und die sich ganz menschlich, zwei von ihnen ziemlich kühl und zwei mässig warm anfühlten, während die Hände meiner Frau von grossen fleischigen und ganz warmen Händen einer Männergestalt herzhaft geschüttelt wurden. Einmal wurde mir die Realität dieser Wesen fast empfindlich zum Bewusstsein gebracht. Ich sass in unmittelbarer Nähe des Mediums, also auch vor dem Cabinet und ahnte nicht, dass ich den Phantomen irgendwie im Wege sein könnte, indem ich

---

*) Ich theile auch einiges nicht selbst Erlebte mit, weil von anderer Seite ein Bericht in dieser Zeitschrift nicht erstattet werden dürfte; ein solcher wird dagegen in der schwedischen Zeitschrift „Efteråt“ erscheinen.

annahm, dass sie jede Materie, also auch die meines Körpers ungehindert würden passiren können. Dem scheint aber nicht unter allen Umständen so zu sein. Genug, nachdem ich eine Zeit lang deutlich gehört, dass Jemand im Cabinet war und sich mit dem Vorhang zu schaffen machte, wurde ich endlich an meiner rechten, vom Medium abgewendeten Schulter ziemlich unsanft gestossen und auf eine Weise bearbeitet, wie wenn man mir zu verstehen geben wollte, dass ich einer aus dem Cabinet heraustreten wollenden Person im Wege sei. Ich rückte zur Seite und erhielt wie zum Danke aus der nunmehr geöffneten Vorhangspalte die Hand einer vollständig entwickelten Gestalt entgegengestreckt, die sich aber, nachdem ich sie erfasst und gefühlt, gleich wieder zurückzog. Zum Heraustreten konnte sich die Gestalt jedoch nicht entschliessen, obwohl sie immer wieder den Vorhang lüftete.

Von anderen besonderen Vorfällen möchte ich folgende erwähnen. Eine der Kindergestalten kroch, wie ich genau sah, von selbst einer Dame auf den Schooss, soll aber ganz gewichtlos gewesen sein, die Händchen seien kalt und besonders mager gewesen.

(Fortsetzung folgt.)

Spiritualistische Reiseerinnerungen.

Von **Ed. Schlochauer.**

„Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schickt er in die weite Welt.“ Im Frühling des Jahres 1893 war es mir vergönnt, auf dem Wege von Christiania nach Gothenburg den Trollhättan, den „Niagara des Nordens“ in seiner wildromantischen Schönheit zu bewundern; im Herbste desselben Jahres durfte ich das Ziel meiner Sehnsucht, den wirklichen Niagara erschauen. Und wie mir die gütige Vorsehung dort im Reiche des Nordens auch einen Einblick gewährte in die Phänomene des Menschenlebens, wie ich in den Séancen mit Madame d'E. wirkliche, von der Wissenschaft immer noch in Abrede gestellte Geistergestalten sich vor meinen leiblichen Augen entwickeln sah, so war es mir jenseits des Atlantischen Ozeans beschieden, in Séancen mit einer Jennie Moore-Chicago, Frau Engler-Cincinnati, Frau Dr. Aspinwall-Minneapolis und Mrs. Williams-New-York Phantome zu beobachten, in deren Möglichkeit ich bis dahin immer noch einen bescheidenen Zweifel gesetzt hatte. Jetzt endlich bin ich dahin gelangt, dass man Nichts für unmöglich erklären darf. Wer dergleichen nicht gesehen, darf behaupten, dass es in dem Rahmen der wissenschaftlichen Forschung noch keinen Platz finde; aber er bezeichne es nimmer als unmöglich, sondern gehe selbst hin oder warte, bis jene Medien hierherkommen zum Besuche unserer Vereinigung. Er wird dann finden, dass meine hier folgenden Aufzeichnungen genau der Wahrheit entsprechen.

In den ersten Tagen des August trat ich meine Reise an.

In London bereiteten mir meine Freunde von der International Spiritual Corresponding Society einen herzlichen Empfang. Ich wurde von Mr. Allen, dem eigentlichen Leiter der Gesellschaft, zu Tisch geladen, wohnte mit ihm einer Versammlung der spiritistischen Vereinigung in Stratford bei und nahm den Thee im Hause eines berühmten Arztes, bei welchem hervorragende Spiritisten Londons versammelt waren. Hier lernte ich auch Mrs. Rainbow kennen, eine Hellseherin, die mir an einem der nächsten Tage wunderbare Beweise ihrer Sehergabe lieferte.

Eine Zusammenkunft mit Mr. Stead, dem wackeren Vorkämpfer für unsere Lehre, dessen Ruhm weit über die Grenzen Grossbritanniens hinausgedrungen ist, und der gerade unter den „Gebildeten“ Tausende zur Anerkennung der spiritistischen Phänomene gebracht hat, war von Mr. Allen ebenfalls herbeigeführt, und ich bedaure es ausserordentlich, dass ich im letzten Augenblick verhindert ward, den Herausgeber des „Borderland“ kennen zu lernen. Bei James Burns, dem Nestor der Spiritisten Englands, durfte ich wieder einmal an seinem Empfangstage Zeuge sein der Liebe und Verehrung, welche demselben allseitig entgegen gebracht wird. Auf ihn möchte ich das Wort angewandt sehen: „Nunquam ad te venio, quin abeam doctior*)“. Es ist eigenthümlich, in welch' gehobener Stimmung man sich befindet, wenn man dem Vortrage von James Burns eine Stunde lang gelauscht hat. Seine grossen Erfahrungen auf jedem Gebiete des Spiritualismus vereinigen sich mit einer Eleganz der Darstellung, einer Würde der Ausdrucksweise, wie sie nur von Wenigen erreicht wird. Möge er unserer Sache noch viele Jahre erhalten bleiben. —

(Fortsetzung folgt.)

Der Stein der Weisen.**)

Von Marie Wernicke.

(Fortsetzung.)

„Was sollten uns auch noch mehr Schätze Pernelle?“ fuhr dieser in seinem halben Selbstgespräch fort. „Dreimal habe ich nach der Anweisung der Schrift Gold gemacht und unsere Gemächer damit gefüllt. Es hat uns nicht glücklicher und reicher gemacht. Der Mensch kann nicht mehr Nahrung und Kleidung brauchen, als zur Erhaltung seines Körpers nothwendig ist und das ist im Grunde so wenig. Meine bescheidene Arbeit, als Schreiber der Universität, hat diese Bedürfnisse bisher reichlich befriedigt und auch meine Gehilfen haben ausreichenden Lohn dabei gefunden.“

---

*) Nie komme ich zu Dir, ohne an Wissen reicher Dich zu verlassen.

**) Diese Original-Erzählung ist von der geschätzten Verfasserin eigens für „Die übersinnliche Welt“ geschrieben worden.

„Darum hast du auch dieses, uns überflüssige Gold in so reichen Massen den Kirchen und Hospitälern überwiesen“, bemerkte Frau Pernelle und doch sind noch drei der geheimen Kammern unseres Hauses damit gefüllt. Willst du dieses Gold der erregten Gier des Königs und der Königin überlassen?“ —

„Sie sind in den Besitz der Schrift gekommen, mögen sie sich damit zurecht finden“, erwiederte Flamel, „dieses Gold werden wir noch behalten“.

„Um den Elenden der ganzen Welt zu helfen!“ rief Frau Pernelle freudig, indem sie ihren Mann umarmte. „O, es ist ein Glück, wie ein Gott unter den Menschen leben zu können und ihnen Gutes zu thun!“

Frau Pernelle's Antlitz leuchtete in stiller Glückseligkeit, die Lichtwelle auf Flamel's Schreibtisch fluthete über sie hin.

Heute machte Frau Pernelle durchaus nicht den demüthigen und unterwürfigen Eindruck, der der Königin Isabeau's spöttisches Lächeln hervorgerufen hatte. Ihr kluges edelgeformtes Gesicht harmonirte mit ihrem einfachen, schwarzen Gewande, man konnte in ihren Zügen Spuren seltener Schönheit erkennen, die ein schwerer Gram mit einem Schlage vertilgt zu haben schien.

Nicolas Flamel ergriff beide Hände seiner Frau und drückte sie zärtlich.

„O, mein geliebtes Weib,“ sagte er mit milder, seelenvoller Stimme, „das menschliche Elend kann nicht durch Gold und Anhäufung von Reichthümern geheilt werden. Im Gegentheil, wenn das Gold erst als das erkannt sein wird, was es ist, als einfaches Tauschmittel für den Verkehr, dann wird seine eingebildete Bedeutung schwinden. Die Erde ist so unendlich reich an anderen, den menschlichen Bedürfnissen nothwendigeren Gütern, dass nur die Unkenntniss und die einseitige Ausbeutung derselben den Mangel und das sociale Elend hervorruft.

Es wird einer späteren Zeit vorbehalten bleiben, die Menschen so zu erziehen, dass sie sich in ihrer irdischen Heimath, wo sie Alles zum Frieden und zur Freude einladet, zurecht finden lernen, dann werden sie auch den Verkehr mit den anderen ihnen scheinbar so fernen Welten wieder finden. Und wir, die wir den Stein der Weisen besitzen, das Geheimniss der ewigen Jugend und des tausendjährigen Lebens auf Erden kennen, wir sind berufen, die kommenden Geschlechter für dieses Verständniss allmählich heran zu bilden“. —

Frau Pernelle's Augen ruhten mit Bewunderung und Verehrung auf ihres Gatten verklärtem Antlitz. — „Und dennoch,“ sagte sie nach einigem Nachdenken: „Willst du dieses Gold behalten? — für wen?“ —

„Für unsere Tochter!“ sagte Flamel mit Anstrengung.

„Unsere Tochter!“ Frau Pernelle erbleichte. —

„Er ist nicht mehr hier, seine Seele ist wieder aus seinem Körper gegangen“, flüsterte sie, indem sie mit Schrecken die seltsame Veränderung in Flamel's Zügen wahr nahm.

„Unsere Tochter,“ sprach Flamel mit gehobener Stimme ohne die Besorgniss seiner Frau zu beachten, „unsere Tochter lebt!“ —

„Nicolas,“ rief Frau Pernelle „ich beschwöre Dich, bleibe wach, antworte auf meine Frage, Melanie, unsere kleine Melanie, heute vor fünfzehn Jahren“ — — — Schluchzen erstickte ihre Stimme.

„Pernelle,“ erwiederte Flamel ohne die starre unbewegliche Haltung zu verändern, die seine Frau so eben erschreckt hatte, „Melanie ist heute vor fünfzehn Jahren nicht ertrunken.“ —

„Nicolas, bedenke was Du sagst“, rief Frau Pernelle in steigender Erregung. „Es war damals — Du warst nach Spanien gereist, um das Buch — jenes chaldäische Buch durch die gelehrten arabischen Juden zu Cordova übersetzen zu lassen. — Du warst drei Monate fort — die Pest kam nach Paris — ich fühlte die Krankheit mich ergreifen, ich wollte fliehen — zu Wasser sagte man, im Kahn die Seine hinauf nach Melun, dort wäre die Luft rein, gesund. Ich nahm Melanie mit, unsere kleine, süsse Melanie, unser einziges Kind — Nicolas — Nicolas und Da“ — —

„Die Seine war erfüllt mit Flüchtlingen. Ein Kahn fuhr dicht an Deinem vorbei und durch die heftige Bewegung der Ruder schlug er um — so sagtest Du — und Du und Melanie fielet in die Fluth.“ — Flamel sprach noch in demselben abwesenden Tone.

„Und mich — mich rettete man, und das Kind ertrank.“— Wieder erstickte ein Thränenstrom Frau Pernelle's Stimme. — „Und dann, dann kam die lange Krankheit, der Schreck sagten sie, hätte die Krisis beschleunigt, aber der Sturz in's Wasser wäre meiner Genesung günstig gewesen.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

a. **Zur Beachtung.** Von dem Mitglied unserer Vereinigung, Herrn **Kaufmann A. Weinholtz, Berlin C., Grunerstrasse 3,** ist die Anregung ausgegangen nach Art der deutschen Fecht-Vereine, welche hervorragende Erfolge aufzuweisen haben, zur Aufbringung der Propagandagelder für Verbreitung und Vertheidigung des Spiritismus, sowie zu Unterstützungen Bedürftiger, in spiritistischen Kreisen alles das zu sammeln, was gewöhnlich als werthlos unachtsam fortgeworfen wird. Unserer jetzigen hochentwickelten Industrie ist aber nichts so werthlos, als dass sie es nicht wieder durch Bearbeitung etc. verwenden könnte. In Massen gesammelte, einzeln fast werthlose Abfälle, erzielen in grösseren Posten aber ganz ansehnliche Summen. So z. B.: **Woll- und Stoff-Abfälle, Lederstücke, Korken, Cigarrenkisten, -Bänder und -Abschnitte, Makulatur. Briefmarken, zinnerne Weinkapseln, überhaupt Metallabfälle aller Art, Federn, Glacéhandschuhe, getragene Kleidungs- und Wäschestücke etc. etc.**

Unserm lieben Freunde Weinholtz können wir zu dieser Idee nur Glück wünschen und hoffen, dass seine Anregung auf fruchtbaren Boden fallen möge. Um

wirklich nennenswerthe Erfolge zu erzielen ist aber ein systematisches Vorgehen aller unserer Freunde und Gönner nothwendig. Nicht nur, dass sie selbst fleissig sammeln, damit ist es nicht genug gethan, nein, auch ihre Freunde und Bekannte müssen von ihnen hierzu angeregt werden. Lasst nur die Gedankenlosen darüber lächeln, der Erfolg wird lehren, was Fleiss und Rührigkeit zu leisten vermag. Wir Spiritisten sollten ja blödes Verneinen längst gewöhnt sein und uns dadurch nicht mehr irritiren lassen. Also immer heran meine Damen und Herren, unser Freund Weinholtz nimmt Gesammeltes, wenn auch in noch so geringen Posten dankbar entgegen. Verrathen möchte ich Ihnen auch noch — natürlich ganz im Vertrauen — dass er ein sonderbares Interesse für Münzen hat! **Rahn.**

b. Der in Amerika lebende Dr. Adolf Brodbeck aus Hannover, der vor dem Religions-Congress zu Chicago nachzuweisen versuchte, dass alle Religionen sich überlebt hätten, und dass es darum an der Zeit sei, eine neue zu stiften, ist vom Wort zur That übergegangen, und hat eine **neue religiöse Sekte** ins Leben gerufen, für die er nun eifrig wirbt. Der Inhalt seiner „neuen“ Lehre ist kurz der: „Thu deine Pflicht gegen dich selbst und alle anderen Menschen, nimm im Uebrigen alles hin, wie es kommt, du kannst doch nichts daran ändern. Ein Jenseits mag's geben, aber wir wissen nichts davon.“ (Oder die Menschen wollen vielmehr nichts davon wissen! — D. R.)

c. Zu dem Aufsatz **„Die weisse Frau im Lichte der Geschichte“** schreibt man uns: Der Herr Verfasser macht sich in Stück 1 den Beweis, dass es schriftwidrig sei, „Geistererscheinungen“ für möglich zu halten, etwas zu leicht. Das Gleichniss Luk. 16 streitet nur wider die Möglichkeit des Verkehrs zwischen den selig und den unselig Verstorbenen, weist im übrigen aber genau besehen nur den Anspruch zurück, die Botschaft eines Verstorbenen an Stelle des geoffenbarten Wortes Gottes für die Bekehrung zu fordern, stellt jedoch weder die Möglichkeit von Kundgebungen Verstorbener an Lebende, noch die Wirklichkeit solcher für andere Zwecke bezw. Fälle in Abrede. Man vergleiche auch das Verbot des „Todtenbefragens“ 5. Mos. 18, 11; die Erscheinung des verstorbenen Samuel 1. Sam. 28; das Wort Luk. 24, 39 über das Wesen von „Geistern“. Hiermit soll selbstredend in Sachen „der weissen Dame“ keine Entscheidung getroffen werden. („Das Volk“. Sonntag, den 10. December 1893. No. 290.)

d. **Wer ist unglücklich?** „Der unglücklichste Mensch ist der, welcher sich einbildet, es zu sein,“ sagt Fenelon. So sonderbar auch im ersten Augenblick dieser Ausspruch klingen mag, so viel Wahrheit wird doch Jeder, der ihn einer tieferen Betrachtung unterzieht, in ihm finden. „Alle Unfälle des Lebens sind nur das, wozu wir sie machen, und jedes Uebel ist nur das, wofür wir es halten. Was man für kein grosses Unglüek hält, ist auch keins.“

Schauen wir einmal dem Unglück fest in's Angesicht. Was giebt ihm die zwingende Gewalt, dass wir uns vor ihm fürchten? Unser Kleinmuth, unser Mangel an festem „Selbstvertrauen“. Die schwerste Last, nur gut gefasst, wird leicht getragen.

Wollten wir allen Klagen der Menschen Gehör geben, so würde uns das Unglück in sehr verschiedener Gestalt entgegentreten. Sie alle hier aufzuzählen, die Leiden, Uebel und Plagen dieser Welt, es wäre unmöglich, denn ungeheuer ist die Zahl, aber jedes Unglück ist in dem Maasse gross oder klein, wie der Mensch es ansieht. Während der Eine sich aus dem Kampfe stark, geläutert emporhebt, unterliegt der Andere und hat nur Wehklagen oder, was noch schlimmer ist, er hadert mit dem Geschick, dass es nur ihn und immer ihn verfolge.

Es giebt für das Unglück nur einen Trost: wir müssen lernen, mit uns selber Frieden machen, nicht immer unser Geschick an dem in unserem Sinn Beglückteren

abwägen, sondern tiefer unter uns auf das Elend Anderer schauen. Wie oft werden wir dann gern wieder zu dem einzigen Sorgenpäckchen greifen. Das Unglück — jedes in seiner Art, ist nicht das höchste; es giebt Uebel, die noch mehr drücken.

Dann nicht müssig die Zeit verlieren, sondern muthig dem Unglück die Stirn entgegen! Frisch gewagt, ist halb gewonnen! Die Arbeit ist unsere beste Trösterin im Unglück. Sie macht alle Lasten leichter, sie stärkt den Muth und belebt das Herz mit neuer Hoffnung; sie lehrt uns selbst vergessen, und bringt das Lächeln nicht nur auf unsere Lippen zurück, um Andere damit zu täuschen, sondern wirklich in's Herz hinein und wer es versteht, aus guten Tagen sich etwas Sonnenschein zu bewahren für die trüben Stunden, der mag wohl traurig den Kopf schütteln, wenn man ihn glücklich nennt, aber unglücklich ist er nicht! („Deutsche Zeitung" Charleston.)

e. **Es spukt lustig weiter.** Die Vossische Zeitung, Morgenausgabe vom 24. December cr., berichtet: Auf dem Gehöft des Grossbauern Droas in dem Dorfe Klöden i. M. spukt es seit einigen Wochen. Der Besitzer selbst nennt die Erscheinungen nicht Spuk, sondern „Ungnade". Das Unwesen nahm nach den Erzählungen der Bauern in den Rindviehställen seinen Anfang. Vor drei Wochen ereignete es sich, dass plötzlich mehrere Stücke Rindvieh in der Nacht von ihren Ketten freikamen und ein unheimliches Gebrüll erhoben. So oft die einzelnen Stücke auch wieder sorgfältig gefesselt wurden, so waren sie doch in der Minute nachher immer wieder frei. Man musste sich begnügen, die Stallthür zu verschliessen. Doch auch dies war nutzlos. Die Thür sprang auf und das Vieh stürzte ängstlich auf den Hof. Diese nächtlichen Erscheinungen steigerten sich und erstreckten sich später auch auf den lichten Tag. Ein besonders harter Tag war der 15. December. An diesem wurden, während die Hausbewohner mit dem unaufhörlichen Festbinden des Viehes beschäftigt waren, vor der Stallthür allerlei Wirthschaftsgeräthe, als Hacken, Gabeln, Dreschflegel u. s. w. aufgestapelt, die vorher theils auf dem Boden, theils in Ställen und auch in der Scheune aufbewahrt worden waren. Niemand hat auch nur das Geringste von dem schnellen Herbeischaffen der Gegenstände gemerkt. Mit diesem schlimmen Tage erhielt das Rindvieh Ruhe. Doch nun ging dieselbe Geschichte im Schweinestall vor sich. Trotz des festen Verschlusses und Vernagelns der Thür mit langen Nägeln, wobei auch die Nachbarn behilflich waren, sprang doch, sobald man der Thür den Rücken wandte, diese auf und die Borstenthiere gelangten in Freiheit. Zur Zeit tobt es in den Pferdeställen. Auch die Pferde werden von ihren Fesseln auf unaufgeklärte Weise frei. Um die aufgeregten Thiere gestern zu beruhigen, wollte der Besitzer sie vor einen Wagen spannen und mit ihnen ausfahren. Doch gelang ihm das Einspannen nicht, da ihm unter der Hand die Kummetkissen verschwunden waren. Man fand diese nach langem Suchen in den Abortgruben. Um dem „Spuk" auf die Spur zu kommen, haben der Sohn, seine Mutter und die Magd wiederholt auf dem Hofe versteckt in der Nacht gewacht. Einmal sahen sie ein grosses Schwein über den Hof jagen, das, als es vom Sohne verfolgt wurde, über ein schmales, über einen Graben führendes Brett lief und dann verschwand. Auch ein Mensch kam auf den Hof, der zuerst deutlich gesehen wurde, dann aber an der Hofthür plötzlich verschwand und trotz sorgfältigen Suchens nicht mehr gesehen wurde. Aus allen benachbarten Ortschaften strömen die Menschen herbei, um etwas zu sehen. Der Besitzer behauptet, dass die Erscheinungen jetzt nicht mehr so häufig sich ereigneten, wie in der vorigen Woche, und er darum hoffe, dass die „Ungnade" seinen Hof bald wieder verlassen werde.

In einer Bemerkung hierzu ruft die alte Jungfer Tante Voss angstvoll nach der Polizei und weiss nicht, dass dieselbe in Berlin theilweise schon so klug ist, die von Spuk Heimgesuchten den Spiritisten zuzuweisen! — Natürlich werden wir über die Wahrheit des Vorkommnisses uns näher erkundigen. (D. R.)

Druck von Denter & Nicolas, Berlin C., Neue Friedrichstr. 39.

4. Bevor die Manifestationen beginnen, führe man eine gemüthliche, nicht leichtfertige, die Sache oder ein ernstes Thema behandelnde Unterhaltung, singe Volkslieder, vermeide Streitigkeiten und bedenke stets, dass eine andächtige, harmonische Stimmung ein Haupterforderniss für das Gelingen ist, wodurch nur allein eine höhere und angenehmere Klasse von Phänomenen erzielt werden kann.

5. Das erste Merkmal des Wirkens der unsichtbaren Kraft ist oft die Empfindung eines kühlen, über die Hände dahinstreichenden Windes. Wenn Bewegungen des Tisches eintreten, oder klopfende, scharrende, kratzende Töne im Tisch oder Zimmer sich hören lassen, so lasse man, um Verwirrung zu vermeiden, nur eine Person sprechen und rede zum Tische, wie zu einem verständigen Wesen. Man verabrede mit ihm, dass drei Neigungen oder Klopflaute „Ja", eine Neigung bezw. Klopflaut „Nein" und zwei „Zweifelhaft" bedeuten sollen und frage ferner, ob diese Anordnung verstanden worden sei. Wenn nun drei Zeichen gegeben werden, frage man: „Willst Du, wenn ich die Buchstaben des Alphabets langsam vorspreche, jedes Mal, sobald ich auf den Buchstaben komme, den Du wünschest, ein Zeichen geben und uns so eine Botschaft herausbuchstabiren?" Erfolgen drei Zeichen, so verfahre man wie vorstehend, und es wird ein intelligentes, d. h. gegenseitig verständliches System der Mittheilung hergestellt sein.

6. Die nächste Frage wäre: „Sitzen wir in der richtigen Ordnung, um die besten Manifestationen zu erhalten?" Wahrscheinlich wird dann einigen Theilnehmern angedeutet werden, gegenseitig ihre Sitze auszutauschen. Demnächst frage man: „Wer von uns ist das Medium?" Behauptet nun die unsichtbare Intelligenz der Geist eines Abgeschiedenen und mit einem der Anwesenden bekannt oder verwandt zu sein, so stelle man wohlerwogene Fragen, um die Genauigkeit dieser Behauptung zu prüfen. Man prüfe verständig alle erhaltenen Mittheilungen und nehme **nicht leichtsinnig alles aus dieser Quelle Erhaltene für baare Münze, sondern sei vorsichtig.**

7. Die besten Manifestationen werden im engeren Familienkreise erzielt, oder in Cirkeln, deren Mitglieder durch herzliche gegenseitige Zuneigung und Freundschaft mit einander verbunden sind.

8. Es ist möglich, dass schon in den ersten Sitzungen Symptome anderer Formen der Mediumität, als Tischrücken oder Klopflaute wahrnehmbar sind. In diesem Falle ist es **durchaus vortheilhaft, was leider in Deutschland nicht geschieht, sich an Personen zu wenden, die mit der Sache bereits vertraut sind und dieselbe eingehend studirt haben. Die Redaction dieses Blattes ist stets in der Lage, solche Personen nachzuweisen, und können sich Cirkelsitzer vorkommenden Falls vertrauensvoll an dieselbe wenden.** —

Discretion wird in jedem Falle gewährleistet.

Die Redaction.

Berlin N., Schwedterstr. 224, I.